

PAPIER HERSTELLEN UND BEDRUCKEN



In der Basler Papiermühle dürfen die Besucherinnen und Besucher selbst anpacken. Nachdem das Papier geschöpft wurde, muss das Wasser rausgepresst werden. Bilder Michèle Combaz Thyssen

FAMILIENAUSFLUG In der Basler Papiermühle wird immer noch nach bewährter Methode Papier hergestellt. Die Besucher dürfen selbst Papier schöpfen und nach alter Tradition bedrucken.

Schon die Anreise ist ein Abenteuer: Sobald man ins Basler St.-Alban-Tal einbiegt, glaubt man, einen Zeiteinsparung vollführt zu haben. Wenn man über die Rheinpromenade wandert, an alten

FAMILIENAUSFLUG
Unterwegs mit Kindern
Ausflugsziele, die auch für Kinder interessant sind.

Stadtmauern vorbei, fühlt man sich ins Mittelalter versetzt. Über eine abenteuerlich anmutende Brücke über tosenden Wassermassen, am sich drehenden

INFORMATIONEN
Adresse: Basler Papiermühle, St.-Alban-Tal 37, 4052 Basel, Telefon 061 225 90 90, www.papiermuseum.ch.
Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag und Sonntag von 11 bis 17 Uhr; Samstag 13 bis 17 Uhr.
Eintrittspreis: Erwachsene 15 Fr., Jugendliche 13 Fr., Schulkinder 9 Fr., Vorschulkinder gratis.
Anreise: Ab Bahnhof SBB Basel: Tram 2 bis «Kunstmuseum», weiter zu Fuss: St.-Alban-Vorstadt – Mühleberg – St.-Alban-Rheinweg. Mit dem Auto via Autobahnausfahrt Breite. Parkhäuser am Bahnhof oder Aeschenplatz empfohlen.
Zielpublikum: Die Ausstellungen sind gut für Kinder geeignet, da sie selbst Papier schöpfen und bedrucken und Marmorpapier bemalen dürfen. Das Museum bietet Führungen für Schulklassen und Kurse für Erwachsene an.
Verpflegung: Restaurant Papiermühle. *mct*

Mühlrad vorbei, gelangt man in ein in jeder Hinsicht bewegtes Museum: In der Papiermühle wird Papier produziert, und man darf selbst anpacken. Die Kulisserie ist historisch authentisch, an originalen Maschinen werden heute ausgestorbene Berufe praktiziert. «Meinen Beruf kann man in dieser Form nicht mehr erlernen», sagt der Handpapiermacher René von Arb, welcher seit zehn Jahren die Maschinen bedient, schöpft und Stoff nachgibt.

Mahlen, quetschen, stampfen
In der Basler Papiermühle wird das Papier aus alten Kleidern und Stoffresten oder getrockneter Zellulose (Baumwolle, Holz) her-

gestellt. Das mächtige Wasserrad vor dem Museum treibt ein Stampfwerk aus dem 17. Jahrhundert an, das den Faserstoff mahlt, «genauer gesagt schneidet oder quetscht», wie von Arb erklärt. «Je nachdem, ob wir Papier für ein Fachgeschäft, für eine Druckerei herstellen oder spezielle Kundenwünsche erfüllen, muss eine andere Stoffdicke erreicht werden», erläutert der Handpapiermacher. Eine grosse Holzwanne, die Bütte, muss immer wieder mit trockenem Stoff und Wasser nachgefüllt werden. In dem Gemisch aus Wasser und zerkleinerten Stoffen muss darauf geachtet werden, dass sich keine Bakterien bilden. «Früher hat man Lumpen faulen lassen; der Fäulnisprozess hat Fett abgebaut, was den Faserverband locker machte», erläutert der Fachmann. «Das machte die Verarbei-

tung einfacher.» Auch heute wird die Papiermasse ohne Konservierungsstoffe verarbeitet, daher muss darauf geachtet werden, dass sie regelmässig umgerührt und frisches Wasser und Material zugeführt wird, damit kein fauliger Geruch entsteht.

Eigenes Papier schöpfen
Aus diesem weisslichen Gemisch, das an Griessbrei erinnert, darf der Besucher unter kundiger Anleitung selbst Papier schöpfen. Auch kleine Kinder gehen mit grosser Konzentration und Begeisterung ans Werk. Die Papierfasermasse wird in einer Art Sieb geschöpft. Dabei muss darauf geachtet werden, dass die Füllmenge stimmt und das Sieb nicht zu schief gehalten wird, sonst wird das Papier ungleichmässig dick.

Damit das Wasser aus dem werdenden Papier gepresst werden kann, braucht es Kraft: Die Schraube der Presse muss fest angezogen werden. Danach wird das Blatt in einer Art Dampfbügeleisen getrocknet. Gross ist das Erfolgserlebnis, wenn der Gast das selbst geschöpfte, gepresste und getrocknete Blatt in die Hände nehmen und begutachten kann – mit einem Basler Stab als Wasserzeichen.

Farbe aus Arsen
Im ersten Stock des Museums geht es darum, was aufs Papier gebracht wird: die Schrift. Die Schrift war lange vor dem Papier entstanden, die ältesten Schriften wurden auf Steintafeln gemeisselt. Im 4. Jahrtausend vor Christus entwickelte sich im Gebiet des heutigen Irak die Keilschrift, in Ägypten die Hieroglyphen. Die Phönizier, ein Seefahrer- und Händlervolk, schufen 1000 v. Chr. eine Lautschrift aus 22 Zeichen, Konsonanten und Halbkonsonanten. Erst die Griechen führten Vokale ein. Vor dem Jahr 1400 stammte Papier aus der arabischen Welt und gelangte über die Alpen nach Nordeuropa. Im Früh- und Hochmittelalter wurde vorwiegend im

BAUGESCHICHTE
Die Gebäude des heutigen Museums gehörten dem 1081 gegründeten Konvent St. Alban (Diözese Cluny), welcher im 12. Jahrhundert den Wasserkanal anlegte, der heute noch dem Antrieb des Mühlrads dient. Ursprünglich speiste er die Wasserräder von zwölf Mühlen; zehn davon wurden im Spätmittelalter zu Papiermühlen umgebaut. Im 16. und 17. Jahrhundert beherbergte das St.-Alban-Quartier die bedeutendsten Papierproduzenten der Schweiz als erstes Gewerbegebiet der Stadt Basel. In der Gallizianmühle wurde 446 Jahre lang Papier hergestellt bis 1924. Seit der Restauration 1980 ist sie wieder in Betrieb. *mct*

MATERIAL
Heute benutzt man für die Papierherstellung als Basismaterial Textilabfälle oder Baumwolle. Das Verarbeiten der Textilabfälle ist aufwendig, weil Säume und Knopflöcher aufgetrennt und Synthetikanteile aussortiert werden müssen. Von der Baumwolle werden für die Papierherstellung die sogenannten Linter verwendet, das sind sehr kurze Haare, die drei bis fünf Tage nach der Blüte entstehen. «Aus allem kann man Papier machen», sagt Handpapiermacher René von Arb, «auch aus Jeans und Elefantentendung.» Elefantentendung aus dem Basler Zolli wurde bereits zu Papier verarbeitet – geruchsneutral. *mct*

Kloster geschrieben, hauptsächlich, um die Bibel zu vervielfältigen. Die Farben für die Tinte wurden unterschiedlich erzeugt, zum Beispiel aus gemahlenem Gestein: Blau aus Lapislazuli, Grün aus Malachit, Gelb und Rot aus Bergzinnob. Für die schwarze Tinte wurde Gallsäure aus getrockneten Galläpfeln verarbeitet – diese entstehen durch die Eier einer Wespenart. Tusche wurde aus Lampenruss hergestellt. Für die Farben wurden auch giftige Substanzen wie Auripigment verwendet, das aus 70 Prozent Arsen besteht. Besucher dürfen im Skriptorium der Basler Papiermühle mit Feder und Tinte schreiben. Hier kann man auch seine Briefe versiegeln lassen, mit Basilisk oder «Basler Dybli» (Täubchen), bis zu modernen Symbolen wie den Emojis.

Buchstaben unter Druck
Die Handschrift bewährte sich so lange, bis sich die Menschen in Städten niederliessen und die Kommunikation vielschichtiger wurde. Im 15. Jahrhundert entwickelte Johannes Gutenberg ein System, um Bücher zu drucken. Aufwendig erscheint dieses aus

heutiger Sicht, weil jeder einzelne Buchstabe gesetzt werden muss – und zwar spiegelverkehrt. Anschliessend wird der Text fixiert, damit die Druckwalze darübergezogen werden kann. Im Museum kann man in der Schriftgieesserei zusehen, wie Buchstaben aus einer Bleilegierung gegossen werden und blitzschnell trocknen. In der Setzerei dürfen die Besucher selber ihren Namen setzen und auf Papier drucken. 400 Jahre lang wurde diese Technik fast unverändert verwendet. Alte Setzmaschinen und Druckpressen legen in der Basler Papiermühle Zeugnis von der Buchdruckkunst vergangener Zeiten ab. Bei einem Rundgang durch die Ausstellung über mehrere Stockwerke wird die jahrhundertalte Geschichte der Papierherstellung und des Buchdrucks in allen Facetten erfahrbar. In jeder Etage darf man etwas selber ausprobieren. Die Besucherinnen und Besucher passieren alle Stationen, die es braucht, um ein selbst geschöpftes und bedrucktes Papier zu besitzen, und erfahren, was alles dahintersteckt. *Michèle Combaz Thyssen*



Schriftsetzerin Graziella Gloor hilft den Kindern, die Buchstaben ihres Namens für den Druck zu finden (oben). Schreiben mit der Feder (unten).